

[学術資料] [Research Materials]

アイデンティティ、移住、越境をめぐる省察

—二人のドイツ語圏移民作家へのインタビュー—

Bemerkungen zum Thema “Identität, Migration, Transnationalität”

— Interview mit den beiden Autoren, Vladimir Vertlib und Zehra Cirak

土屋 勝彦

Masahiko Tsuchiya

要旨：シンポジウム「アイデンティティ、移住、越境」に招待した二人の作家、ウラディーミル・ヴェルトリプ氏とツェーラ・ツィラク氏へのインタビューを通して、彼らが独自の文学的世界を切り開いていった経緯と足跡を追いながら、何を越境してきたのか、どこへ向かうのか、など文学的パトスの可能性を問い直した。ヴェルトリプ氏は、ユダヤ系ロシア人ドイツ語作家としての経歴を踏まえながら、創作へのきっかけ、パレスチナとイスラエルの衝突問題、影響を受けた作家たち、内なるユダヤ人意識、出版社・編集者との関係、作品創造への具体的方法論、テーマの深化プロセス、本シンポジウムが日本において行われたことの意義、庭園をはじめとする日本の美意識についてなど、多岐にわたる主題を説明してくれた。またトルコ系ドイツ語詩人ツィラク氏も、今回のシンポジウムに対する意見、詩作における「飛行」のテーマ、身体性、視覚性、言語遊戯、詩的リズム、造形芸術と詩的テキストとの関係性などを述べ、さらに自己の「移民文学」への懐疑を表明している。

キーワード：越境、ユダヤ性、アイデンティティ、移民文学、日本

Schlüsselworte : Transnationalität, Judentum, Identität, Migrationsliteratur, Japan

Interview mit Vladimir Vertlib

Tsuchiya :

Ich möchte zunächst ein paar banale Fragen stellen. Was war eigentlich für dich ein Anlass zum Schreiben, bzw. gab es mehrere Anlässe ?

Vertlib :

Ja, es gab mehrere Anlässe, einerseits ist das wahrscheinlich etwas, was in mir, so wie in allen anderen Künstlern angelegt ist. Das heist dieser Drang und dieses Verlangen, ist eine Form von Begabung und Charakterstruktur, die hier unabhängig von der

Biografie ist; die einen wollen das und sind neugieriger und wollen die Welt kreativ gestalten und andere wollen es weniger oder gar nicht. Das ist nicht definierbar, das ist einfach so.

T: Wann hast du eigentlich begonnen zu schreiben? Sehr früh schon?

V: Schon mit 14, 15, aber der eigentliche Anlass war wahrscheinlich die Migration insofern, also nicht die Migration im engeren Sinne, dass wir so viel herumgefahren sind, sondern die Tatsache, dass ich so oft allein war oder nur mit meinen Eltern, und dass die Erlebnisse, die ich hätte, sehr bedrückend und unangenehm waren und dass ich auch kein richtiges, befreites Kind sein könnte so wie andere und mich einfach dem Kind- und dem Jugendlichen Dasein mit den verbundenen Rebellionen und Spielen hingeben könnte und so war es für mich wichtig, eine Gegenwelt zu erschaffen und...

T: Und mit der Sprache besonders?

V: Ja. Ich hätte außerdem dann auch noch Probleme mit dem Deutschen am Anfang oder mit den anderen Sprachen, mit denen ich konfrontiert war in der Migration, d.h. ich war sehr stark auf mich selbst zurückgeworfen und hätte auch viele Aufgaben, die mir die Eltern aufgeladen hätten wie Übersetzen später oder Briefe verfassen. Also ich hätte nicht die Gelegenheit mein Leben so zu leben wie andere Kinder und als Ventil, als Gegenwelt war dann das Schreiben sehr geeignet um einerseits das auszuleben auf Papier, was ich nicht in der Realität ausleben könnte und andererseits um die Welt zu verstehen und auch die schlimmen, die unangenehmen Erlebnisse irgendwie einordnen zu können. Da war die Fantasie sehr gut geeignet,... um das zu verstehen habe ich dann einfach in einer Gegenwelt die Sachen so aufgeschrieben, so wie sie hätten sein können oder wie sie vielleicht sein sollten oder auch um meine Alpträume zu bannen und meine Ängste. Und um diese Ängste zu verarbeiten habe ich sie zu Papier gebracht und hab sie auf diese Art und Weise bewältigt. Also es ist sehr komplex, es sind eine ganze Reihe von Gründen und so die ersten Erzählungen habe ich so ganz kurz Prosatexte und Essays oder wahrscheinlich Aufsätze eher noch so mit 12,13 geschrieben und dann als ich Tagebuch zu führen begonnen habe in Amerika. Zuerst auf Russisch und dann Englisch und dann auf Deutsch. Da war es für mich viel spannender nicht nur das aufzuschreiben, was ich wirklich gesehen und erlebt habe, also nicht nur chronikal vorzugehen, sondern auch das Ganze mit der Fantasie anzureichern.

T: Also zwischen der Realität und der Fantasie, nicht wahr.

- V: Genau, da war das immer angesiedelt. Und ab da habe ich eigentlich regelmäßig geschrieben.
- T: Hast du auch da schon größere Romane geschrieben?
- V: Nein, also damals waren es Erzählungen, also zuerst die Tagebuchaufzeichnungen, und dann waren es Erzählungen, allerdings nur für den Schreibtisch, für die Schreibtischschublade natürlich und habe auch noch nicht wirklich daran gedacht es jemals zu publizieren, hab es auch nicht, was ich damals geschrieben habe. Das liegt immer noch bei mir irgendwo bei meinen Reminiszenzen und den Gegenständen, die ich mir manchmal nostalgisch anschau, die aus jener Zeit stammen. Aber dann später in meinen 20ern habe ich schon seriös geschrieben.
- T: Meinst du, dass du auch weiterhin in Österreich weitere Szenen finden könntest, aus der österreichischen Literatur besonders?
- V: Ja, also erstens bin ich ja auch vom Thema Immigration schon abgekommen. Du weißt ja, du hast ja das letzte Buch gesehen von mir „Am Morgen des zwölften Tages“ ist schon ein ganz anderes Thema und auch die Bücher davor, das waren eigentlich nur die ersten zwei Bücher, die sich explizit mit dem Thema beschäftigt haben und dann habe ich mich quasi mit jedem Buch davon entfernt. Natürlich spielt die österreichische Literatur für mich eine große Rolle. Sie hat mich auch beeinflusst oder auch inspiriert in vielerlei Hinsicht. Ich würde das aber gar nicht so schwerpunktmäßig... , ich kann jetzt nicht sagen, dass es primär österreichische Autorinnen und Autoren waren, die mich geprägt haben oder an denen ich mich orientiere, sondern das ist die Weltliteratur im Allgemeinen und es gibt in vielen Sprachräumen Autorinnen und Autoren, die ich sehr mag.
- T: Kannst du vielleicht ein paar Autoren nennen, die für dich besonders wichtig waren oder dich beeinflusst haben?
- V: Ja, in der österreichischen Literatur waren es vor allem Joseph Roth, es waren Anne Mitgutsch, Erich Hackl, den ich sehr schätze. Auch von den jüngeren Autoren ist es auch Thomas Glavinic, den ich auch sehr hoch einschätze und für einen der ganz großen Autoren der jüngeren Generation halte, also seine Bücher haben mich auch sehr beeinflusst, v.a. stilistisch. Inhaltlich bin ich ganz woanders, aber sein Deutsch... , er hat vielleicht auch den schönsten und den besten Stil der jüngeren Generation. Dann natürlich Franz Werfel.
- T: Glavinics Stil finde ich auch gut. Er war gerade im November in Japan, um als

Gastautor am Seminar zur Österreichischen Gegenwartsliteratur teilzunehmen. Und auch von der Weltliteratur gibt es mehrere Autoren besonders in Russland oder den USA ?

V : Natürlich, gerade die russische Literatur ist für mich fast immer auch noch wichtiger als die deutschsprachige, also die deutsche oder die österreichische oder schweizer Literatur, da v.a. natürlich die Klassiker Dostojewski und Gogol, besonders Tschechow, bei Tschechow v.a. die Erzählungen, weniger die Theaterstücke, die ich auch schätze, aber mit denen ich sehr viel weniger anfangen kann. Sie sind mir manchmal ein bisschen zu langatmig, aber seine Kurzgeschichten, seine Erzählungen, die finde ich einfach genial. Dann natürlich Isaac Babel, der russisch-jüdische Schriftsteller, der es in den 20er Jahren seine sehr präzisen kurzen Erzählungen, die sehr poetisch sind..., diese Poetologie, diese Metaphorik, die er verwendet in den Erzählungen, sein Wortschatz, auch sein Humor.

T : Die Werke der russischen Autoren hast du auch freilich auf Russisch gelesen ?

V : Ja natürlich. Und dann vor allem und in erster Linie Michail Bulgakows „Meister und Margarita“ und der Theaterroman „die weiße Garde“, viele Erzählungen von ihm auch und was mich an ihm so begeistert hat schon als Jugendlicher, ist die Mischung aus realistischem Erzählen und magischem Realismus und natürlich auch der groteske Witz, die bissige Gesellschaftssatire, auch dieser hochpolitische Anspruch, den er in seinen Texten, den er aber subtil und auch auf eine sehr künstlerische kreative Art und Weise in seinen Büchern transportiert.

T : Sozusagen jüdische oder schwarze Witze ?

V : Ja, obwohl er kein Jude war. Bulgakow war ja kein Jude. Also sein Witz ist, glaube ich, sehr international.

T : Hast du dich auch einigermaßen als noch Jude gefühlt bzw. hättest die Identität eines Juden ?

V : Ja, auf jeden Fall, immer, wobei ich mein Judentum nicht primär religiös definiere. Ich würde jetzt nicht bezeichnen, ich sei ein Atheist oder ein Agnostiker, aber meine Beziehung zu Gott oder zur Metaphysik ist etwas sehr persönliches, das geht nur Gott und mich etwas an. D. h. ich halte mich an keine jüdischen Rituale oder Gebote oder Verbote, ich halte auch den Sabbat nicht ein, ich esse auch alles, wie du weißt. Ich esse nicht koscher oder sonst was, aber ich ver stehe natürlich eine jüdischen Kultur, Tradition, vielleicht auch indirekt und zum Teil auch unbewusst, denn auch schon

meine Eltern waren nie religiös, oder kaum religiös, aber selbstverständlich sind das tradierte Verhaltensweisen, die religiös, kulturell, historische Wurzeln haben, die dann auch unbewusst an die nächsten Generationen immer weitergereicht werden, und so war es sicher auch bei mir. Außerdem sehe ich das Judentum auch als Schicksalsgemeinschaft, d. h. das jüdische Schicksal, sei es nun der Antisemitismus, die Schoa, bestimmte Erlebnisse in Russland, die für alle Juden typisch sind, die gehen natürlich auch mich etwas an und haben mich auch geprägt oder meine eigene Biografie geprägt, und das kann ich nicht leugnen. Insofern wäre es absurd zu sagen, ich wäre kein Jude und selbstverständlich ist das auch eine andere Priorität der Wahrnehmung bestimmter Ereignisse in der Welt. Israel geht mich mehr an als vielleicht andere Menschen, die nicht jüdisch sind. Auch die arabische Welt oder die islamische Welt geht mich mehr an, weil einfach diese beiden Gruppen schon seit Jahrzehnten oder jetzt fast einem Jahrhundert tragisch verbunden sind in einem Konflikt und sich dann auch mit dem Gegenüber; mit dem vermeintlichen Feind auseinander zu setzen ist sehr wichtig. Das ist auch mit ein Grund, warum ich auch das letzte Buch geschrieben habe und das ist auch nicht von meiner jüdischen Identität zu trennen, dass ich mich gerade für den nahen Osten oder für Zuwanderung aus dem islamischen Raum nach Mitteleuropa interessiere. Das hat sicher auch mit meiner jüdischen Identität zu tun bis zu einem gewissen Grad, nicht ausschließlich, vielleicht hätte ich das Buch auch geschrieben, wenn ich kein Jude gewesen wäre, aber das war sicher auch ein Grund bzw. eine treibende Kraft dahinter.

T: Gibt es immer noch einen großen Konflikt zwischen Juden und Araber bzw. was hältst du von solchen Konflikten?

V: Ich spreche mich gegen jegliche Gewalt aus oder ich bin immer gegen Konfliktlösungen mit gewaltsamen Mitteln grundsätzlich. Ich bin auch dafür, dass dieser Konflikt auf Verhandlungswegen oder in irgendeiner Form gelöst werden. Ich bin allerdings recht skeptisch. Ich bin kein großer Optimist, die Hoffnung habe ich nicht aufgegeben, sonst könnte ich auch so ein Buch nicht schreiben. Auch das Buch ist vielleicht nur ein ganz kleiner Mosaikstein auf dem Weg dahin, den anderen zu verstehen oder sich selbst zu verstehen oder sozusagen seine Klischees und Vorurteile und vorgefassten Meinungen, sich damit auseinander zu setzen und sie gegenüber zu spiegeln und durch die Rückspiegelung wieder mehr über sich selbst zu verstehen und die eigene Haltung zu überdecken. Aber ich bin recht skeptisch, dass dieser Konflikt

noch in meiner Lebenszeit, während ich lebe wirklich gelöst wird. Vielleicht in 100 Jahren, aber es wäre schön, wenn es passiert. Andererseits weiß ich auch, dass man Terrorgruppen beispielsweise oder radikale Gruppen auch mit der nötigen Entschlossenheit und manchmal auch mit gewaltsamen Mitteln gegenübertreten muss. Es geht manchmal nicht anders. Also Israel muss sich verteidigen natürlich, auch wenn ich vieles an dem kritisiere, was dort gemacht wird oder was die politischen Machthaber tun.

Auch weil die Siedlungspolitik in den Gesetzen Gebiete betrifft, da bin ich ja auch dagegen... Ich glaube schon, dass Israel sich wesentlich auf die Grenzen von 1967 zurückziehen muss, aber ich bin sehr für Verhandlungen, aber ich glaube nicht dass man mit Gruppen wie Al Quaida oder Hamas jetzt an einem Tisch sitzen und mit ihnen Gespräche führen kann. Gespräche kann man führen, aber es wird wahrscheinlich kein friedliches Ergebnis geben, kein Resultat, das alle befriedigt, denn wenn der andere sagt, die einzige Lösung für mich ist dich zu vernichten, dann kann ich nicht mit ihm reden, so groß die Konflikte auch sind. Man kann mit der PLO reden, die Konflikte sind groß, aber der sagt: ok, ich bin gegen dich, aber ich bringe dich nicht um, sondern ich rede mit dir und wir schauen, dass wir einen Kompromiss finden. Aber wenn der andere sagt, die einzige Lösung ist: ich erschieße dich, dann kann ich nicht mit ihm reden.

T: Ja, ein sehr schwieriges Problem! Und wie ist dein Verhältnis zu dem Verleger und wie ist das mit den Rezensionen?

V: Also mit dem Verlag habe ich ein sehr gutes Verhältnis. Ich kenne meine Verlegerin Martina Schmidt schon seit mehr als zehn Jahren. Schon seit elf Jahren eigentlich und ich war am Anfang bei einem anderen Verlag, bei Otto Müller, bei einem kleinen Verlag in Salzburg. Auch dort habe ich mich mit dem Verleger, mit dem Arno Kleibel immer sehr gut verstanden und bin ihm auch sehr dankbar, dass er mein erstes Buch publiziert hat, aber natürlich dann bei meinem zweiten Buch, wollte ich eine größere Leserschaft erreichen im deutschsprachigen Raum, und der kleine Verlag hätte einfach nicht diese Möglichkeit, nicht das Vertriebsnetz und die nötige finanzielle Kraft und das Potential, meine Bücher so zu bewerben, wie ich es mir erhofft hätte und ich habe den Verlag gewechselt und kam zu Deuticke und bin eigentlich seit 10 Jahren sehr glücklich, komme mit allen Leuten sehr gut aus, schätze sie. Sie schätzen auch mich bis jetzt und mein Verlag wurde ja verkauft zwei Mal innerhalb dieser zehn

Jahre, über eine Zeit lang bei Eichborn, und auch dort habe ich mich mit den Leuten gut verstanden. Dann kamen wir zu Zsolnay und auch mit den Zsolnay-Leuten verstehe ich mich gut und Zsolnay ist ja eine Tochtergesellschaft des Hanser-Verlags und auch dort kam ich eigentlich mit allen gut aus.

Was die Rezensionen betrifft, ich kenne ja die Rezensenten zum Teil gar nicht persönlich, einige kenne ich, andere kenne ich nicht, aber ich komme auf der persönlichen Ebene mit allen sehr gut aus. Ich habe keinen Hass auf irgendwen, ich habe keinen Groll, meine Bücher wurden bis jetzt im Wesentlichen positiv besprochen. Es gibt ein paar Ausnahmen, gerade das letzte Buch wird sehr kontrovers besprochen. Also die ersten 6 Bücher nicht, da gab es immer ein paar kleinere Verrisse, ein paar Verrisse und sehr viele positive Besprechungen. Jetzt ist es so fünfzig zu fünfzig, die Hälfte sind eher verhalten bis negativ bis hin zu sehr negativ, die andere Hälfte ist verhalten bis sehr positiv und ich denke mir, das gehört zum Spiel, das ist Teil dieser Branche, das ist Teil des Rituals. Ich schreibe selbst Buchkritiken für eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften.

T: Welche Bücher zum Beispiel ?

V: Ja ich habe zum Beispiel einige Bücher von Amos Oz rezensiert. Ich habe sehr viel rezensiert, also sehr unterschiedliche Werke. Ich habe den Sayed Kashua, seine beiden Bücher. Das ist der palästinensisch-israelische Autor, der hebräisch schreibt, zwei sehr tolle Bücher von ihm „Da ward es Morgen“ zum Beispiel sein letztes Buch, habe ich sehr positiv rezensiert vor ein paar Jahren. Also meistens ist es ja so, dass mir die Zeitungen die Bücher zuschicken und ich will das gar nicht einschränken, ich habe sogar ein Buch von Daniel Kehlmann, für die Wiener Zeitung rezensiert, „Mahlers Zeit“, das jetzt auch ein recht erfolgreiches Buch war, nicht so erfolgreich wie seine letzten beiden Bücher: „Die Vermessung der Welt“, das habe ich nicht mehr rezensiert. Inzwischen kenne ich ihn persönlich gut, und das tue ich dann nicht. Ich rezensiere nur sehr selten Autorinnen und Autoren, die ich persönlich gut kenne, weil ich sonst in einen Gewissenskonflikt komme. Ich kann nicht mit denen jetzt am Abend Bier trinken gehen und dann hier ihr Buch kritisieren, das wäre kein guter Stil. Andere tun das schon, und ich mache es auch nicht in die andere Richtung, dass ich jemanden aus Gefälligkeit, einfach weil ich ihn persönlich mag, dass ich dann sein Buch besonders positiv bespreche; ab und an tue ich das bei jüngeren Autoren, die noch nicht so bekannt sind, weil ich glaube, für die muss ich etwas tun. Und da vermittele ich auch

und da kann ich auch eine Rezension schreiben, eine positive, aber natürlich ich nur, wenn ich überzeugt bin, dass das auch tatsächlich ein gutes Buch ist.

T: Rezensionen können dich also auch ein bisschen zur anderen Seite der Literatur bringen?

V: Ja immer, also ich sehe das immer von 2 Seiten. Ich bin Autor, aber ich bin auch Kritiker, obwohl natürlich ich in erster Linie Autor und meine Tätigkeit als Kritiker ist nur eine Nebenbeschäftigung. Ich schreibe auch Essays und Artikel für diverse Zeitungen. Obwohl ich mich jetzt nicht als Journalist im engeren Sinn bezeichnen würde, schon auch, aber ich bin eher Kulturjournalist. Aber das ist auch eine Nebenbeschäftigung. Also in erster Linie bin ich schon Schriftsteller. Oft mache ich es auch wegen des Geldes manchmal, aber doch, es muss Vergnügen bereiten und es muss schon ein Thema sein, das mich interessiert.

T: Und wie schreibst du eigentlich, ich meine, verschiedene Themen, Figuren, Geschichte, immer vermischt im Kopf. Dann machst du wahrscheinlich zuerst Notizen darüber, .. .?

V: Das ist sehr unterschiedlich, also jedes Buch ist ganz anders. Bei meinen ersten Büchern hätte ich ja noch die Tagebuchaufzeichnungen, die ich als Jugendliche gemacht habe. Und die habe ich dann aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt für mein allererstes Buch „Aufschiebung“. Und dann habe ich das einfach mit der Fantasie angereichert, einiges verändert, und dann war es die Erinnerung auch bei den „Zwischenstationen“, wie es kam noch aus der Erinnerung. Und das andere war einfach Fantasie, da fällt mir die Geschichten zu, ich weiß gar nicht wie, manchmal erfinde ich einfach eine Geschichte und ich kann jetzt nicht sagen, wo kommt sie her. Manchmal ist es aber auch so, dass die Leute einfach Geschichten erzählen, und ich mache mir Notizen oder ich merke sie mir meistens und schreibe sie dann nieder, und dann verändere ich sie und breche sie noch und verfremde sie ein wenig und meistens sind in allen meinen Büchern mit unterschiedlicher Gewichtung eine Mischung aus persönlichem Erleben, Erinnerung, Aufzeichnungen, Fantasie, Recherche, wenn es historische Themen sind wie „Am Morgen des zwölften Tages“, da gibt's ja einen ganzen Teil des Romans, der in Bagdad 1941 spielt. Ich war natürlich nie mehr da, ich habe damals noch nicht gelebt, Fantasie, aber auch viel Recherche. Also im Internet, Archiven, Literatur, die ich durchgearbeitet habe, Erinnerungsliteratur von Leuten, die damals dort waren und das übernehme ich dann und verändere es natürlich und

literarisieren es, so war es auch für „Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur“. Da habe ich natürlich auch einiges recherchieren müssen. Vieles weiß ich auch von meiner Großmutter, die viel erzählt hat.

T: Hattest du also zunächst ein genaues Modell im Kopf?

V: Eine ungefähre Idee habe ich im Kopf, wo will ich hin mit dem Buch, wie ist ungefähr der Plot, also meistens wenn ich ein Buch zu schreiben beginne, habe ich so einen ungefähren Plot für eine Kurzgeschichte. Also ich will schon eine Kurzgeschichte schreiben und ich weiß schon ungefähr den Anfang und den Schluss und wie es dann ausgeht, und dann erst im Zuge des Schreibprozesses kommen die Details und kommen manche Nebenfiguren und andere Stränge und andere Anekdoten und Geschichten. Also das kommt oft erst beim Schreiben, dass ich weiß, wie ein Kapitel ausgeht; nicht das ganze Buch, das weiß ich schon vorher, aber wie ein Kapitel ausgeht. Manchmal ändere ich natürlich auch das Konzept, wenn ich ein Buch schreibe, wenn ich merke, jetzt schreibe ich schon ein halbes Jahr daran, jetzt gefällt mir dieser Schluss nicht, den ich ursprünglich vorhätte und die Figuren entwickeln sich ganz anders, als ich das geplant hatte, sie gewinnen ein Eigenleben, sie werden dann autonom. Ich weiß selbst nicht wieso und dann merke ich, der Schluss, den ich mir ausgedacht habe, der passt nicht zu diesen Figuren, und dann kann ich es auch verändern.

T: Die Figuren bewegen sich also manchmal selbst?

V: Ja ganz genau, so ist das.

T: Eine sehr interessante Schreibweise. Noch eine Frage ist im Bezug auf das Symposium diesmal. Hast du eine Einstellung zu dem Symposium der Immigranteliteratur generell?

V: Ich habe das Symposium insofern sehr spannend gefunden aus mehreren Gründen. Einerseits war es für mich sehr angenehm, hierher nach Japan zu kommen, auch zu solch einem Symposium, weil ich das Gefühl hatte, dass hier die Welt für mich, sowie für die anderen Autorinnen und Autoren eine ganz fremde ist. D.h. unser Hintergrund und die Unterschiede, also das was uns verbindet und was uns trennt, die sind aus der japanischen Perspektive, aus der Publikumperspektive, sehr viel geringer, weil jemand, der in Deutschland in so einer Veranstaltung sitzt, der hat eine ganz klare Vorstellung: was ist ein typischer Migrant, was ist ein Jude, was ist ein Russe. Und Yoko Tawada ist ein Spezialfall natürlich in dieser Gruppe gewesen, wäre auch in

Deutschland ein Spezialfall, weil dort sind die Vorstellungen über Japan sehr allgemein und sehr oberflächlich, auch in Mitteleuropa, aber hier habe ich das Gefühl gehabt, unser Hintergrund spielt eine sehr viel geringere Rolle und er ist auch viel geringer aus der Perspektive Japans, und aus 10 000 Kilometer Entfernung ist die Frage, ob jemand aus der Türkei oder aus Russland kommt, das ist alles so fern und gleichzeitig so nah, und das hätte etwas Befreiendes, also man kann sich selbst nach außen hin viel unverkrampfter vorstellen und definieren, und auch die Gegensätze zwischen uns müssen wir nicht so scharf austragen und auch nicht so vorsichtig und nicht so stark mitreflektieren, was die anderen denken, wie in Deutschland oder Österreich oder der Schweiz. Das heißt die Spannungen und die Kanten waren hier so abgeschnitten, wir könnten auf diesem Symposium recht unverkrampft das ganze machen und weil unsere Fremde hier eine reale Fremde ist, sie ist nicht ambivalent und sie ist nicht brüchig. In Österreich bin ich fremd, aber ich bin auch zu Hause, d.h. meine Position ist eine sehr brüchige, eine sehr ambivalente und eine schwer einzuordnende. Hier ist es klar, denn hier bin ich und dort sind die Japaner und ich kann mich auf Japan viel unverkrampfter mit der Außenperspektive, die auch nicht zu hinterfragen ist, die bleibt immer eine Außenperspektive, nähern und dann schauen was empfinde ich, wie erlebe ich diese, für mich völlig fremde Kultur und was ist sozusagen das allgemein Menschliche, das uns alles verbindet und was sind die Gegensätze, ohne dass das jetzt persönlich mit mir zu tun hätte, denn Japan hat mit mir persönlich wenig zu tun...

Ich habe als junger Mensch, aber auch das war einfach eine Erfahrung als Student, das ist nicht vergleichbar mit den andern. Das hat was Angenehmes und so habe ich auch dieses Symposium empfunden, das hier einfach auch was aus dem Publikum gekommen ist, oft mit ein bisschen Naivität aber auch mit großer Neugierde und großer Offenheit gekommen ist und wir haben dann auch die Möglichkeit gehabt dieser sehr freundlichen Offenheit auch entsprechend herzlich zu begegnen. Dadurch war die Stimmung so gut. Also das einmal sehr im Allgemeinen beantwortet.

T: Es gibt wahrscheinlich in Deutschland eher wenige Gelegenheiten unter den 5 Immigranten-Autoren zusammen etwas freier zu sprechen ?

V: Doch, es gibt natürlich solche Treffen immer wieder, in verschiedensten Formen: Sammellesungen, Symposien, die Robert-Bosch-Stiftung. Das sind ja alle bis auf den Kaminer Chamisso-Preisträger oder Förderpreisträger und wir kommen immer wieder zusammen. Die Robert-Bosch-Stiftung in Stuttgart macht so einmal in 2 Jahren

immer ein großes Treffen für ihre Autorinnen und Autoren und dort gibt es solche Treffen immer und die sind noch länger, das läuft dann über mehrere Tage, d. h. in dieser Zusammensetzung wie jetzt waren wir noch nie, aber ich z. B. war mit Ausnahme von Wladimir Kaminer, mit allen der anderen Autoren irgendwann zusammen. Oder auch mit mehreren von ihnen also z. B. mit Tawada und Cirak, mit ihnen zusammen war ich auch schon bei einem Treffen, oder mit Oezdamar. Immer in anderen Kombinationen und einmal hätten wir vier auch in Dortmund zusammen sein müssen, aber da war Özdamar krank, sie könnte da nicht kommen, aber Fr. Cirak und Fr. Tawada waren hier. Insofern war das nicht so neu für uns, neu war für uns, dass wir hier in Japan zusammen sitzen und über dieselben Probleme reden, über die wir in Berlin oder in Dortmund reden. Das war ein ganz eigener Effekt und dann kommt wieder das, was ich vorhin erklärt habe mit diesem Fremdheitseffekt und dieser eher befreiteren Möglichkeit zu reden. Und v. a. dass man auch beim Publikum sehr viel weniger voraussetzen kann.

Das hat Vor- und Nachteile: Die Nachteile sind, dass man viele Sachen erklären muss, die man in Deutschland nicht erklären muss, weil dort die Leute einfach wissen. Was ein türkischer Gastarbeiter ist, weiß jeder. Man muss das dann nur ausdifferenzieren und in die Tiefe gehen. Oder was ist ein Kontingent, das weiß in Deutschland eigentlich auch jeder und hier muss man es erklären, aber andererseits auch die Möglichkeit, wie ein unbeackertes Feld, man kann das selbst viel freier gestalten.

T.: Hast du auch etwas Kritisches zum Symposium ?

Was ich mir etwas mehr gewünscht hätte, vielleicht für das nächste Mal, weil das ja erst der Beginn ist. Für das nächste Mal, dass in den Gesprächen und in dem Symposium etwas mehr die japanische Perspektive auf uns thematisiert wird. Also es ist viel von uns gekommen, aber für uns wär es natürlich auch spannend mehr vom japanischen Publikum zu erfahren, wie sehen die uns und wie ordnen sie uns ein und was ist spannend für das japanische Publikum und auch für japanische Germanisten, sich gerade mit uns zu beschäftigen und ob das, was angeklungen ist, auch in einigen Referaten, aber eben nur gestreift aber nicht in die Tiefe ausgeführt sozusagen, wo sind die Parallelen und die Unterschiede zwischen unserem Schreiben und dem Schreiben von Migranten in Japan, die japanisch schreiben. Z. B. diese Iranerin oder den chinesischen oder koreanischen Autorinnen und Autoren, die japanisch schreiben. Das wäre interessant, das noch ein bisschen zu vertiefen, weil man lernt ja auch

voneinander und man kann ja auch sehen, wo da die Ähnlichkeiten bei so ganz verschiedenen Ländern sind, weil wirklich Deutschland und Japan sind überhaupt nicht vergleichbar, sind wirklich ganz verschieden, auch historische und auch die Immigrationerfahrung und die Immigrationsgeschichte ist ja eine ganz andere und Japan steht ja erst am Beginn, denke ich. Japan ist dort, wo Deutschland in den 60er Jahren war. Und inwiefern kann sozusagen Japan von Deutschland lernen oder die Fehler vermeiden, die Deutschland oder Österreich gemacht hat und inwiefern können wir jetzt etwas erfahren oder etwas für uns mitnehmen von dem, was hier passiert, was erlebt zum Beispiel ein Zuwanderer oder ein Gastarbeiter aus Pakistan oder Brasilien, der in Japan lebt, was erlebt er hier in Japan, was ist anders zu dem, was Zehra Cirak's Eltern vor 30 Jahren in Deutschland erlebt haben und was ist ähnlich. Diese Dinge Außenperspektive wären ein interessanter Ansatz.

- T: Ja wie du schon gesagt hast, gibt es natürlich hier mehrere Autoren, die aus dem Ausland nach Japan gekommen sind und auch auf Japanisch schreiben. Aber nicht so viele. Aber es gibt wirklich ein Phänomen dazwischen, d.h. die Immigrantenauforen in Japan wollen auch ihre eigenen Erfahrungen in Japan besonders gut schildern, damit die Fremdheit in Japan, die ausgeprägt ist, gut geschildert wird. Aber die japanische Sprache ist eine besondere Sprache, deshalb wäre es heutzutage ein bisschen schwer für Ausländer, die Sprache gut zu beherrschen und darauf etwas zu schreiben. Aber z. B. im Bezug auf die Immigranten aus Brasilien, kann man schon sagen, dass die Zahl der Immigranten steigen wird und dann werden sicher einige gute Autoren entstehen.
- V: Und vielleicht später in 5 oder in 10 Jahren kann man ja so ein Symposium auch mit mehreren z. B. aus Deutschland einladen und ein paar, die japanisch schreiben und sie z. B. miteinander diskutieren lassen. Jetzt ist es vielleicht zu früh, es muss sich noch entwickeln, aber im Jahr 2015 oder 2020 oder auch schon in ein paar Jahren, vielleicht nicht die aus Brasilien, aber die, die schon da sind, dass die dann zusammensitzen. Aber das sind jetzt meine Fantasien, ich mache keine Vorschläge. Ich denke laut nach.
- T: Vor vier Jahren habe ich ein Symposium hier gemacht, also vier migrierte Autoren in Japan. Arthur Binard, der eigentlich aus den USA hierhergekommen ist und auf Japanisch Gedichte geschrieben hat. Ein anderer ist Herr Zoppetti, der aus der Schweiz nach Japan gekommen ist und auf Japanisch drei Romane geschrieben hat. Aber mir scheint es nicht so interessant manchmal, weil die einen schon gut auf Japanisch

schreiben können, d. h. für uns Japaner ist es nicht so fremd. Also inhaltlich ist es natürlich anders, aber die Sprache selbst, klingt sich gut japanisch an. Ich möchte lieber, dass die japanische Sprache ein wenig zerbröckelt oder so, damit die Möglichkeit einer neuen japanischen Sprache erhöht wird. Der Horizont soll erweitert werden. Yoko Tawada kann natürlich einigermaßen die japanische Sprache relativieren, oder „zerstören“. Aber noch eine Ausnahme gibt es hier, er heißt Mao Tang Ching, er ist Chinese, und hat erst später die Sprache erlernt, und hat einigermaßen die japanische Sprache mit Fremdheit verbunden. Ich kann dir seine Homepage zeigen, die auch auf Englisch lesbar ist. Er ist jetzt Professor an einer Universität in Kobe. Deshalb möchte ich ihn zum nächsten Symposium einladen, also von den japanischen Migranten-Autoren und auch den deutschen. Es wäre eine interessante Kombination.

V: Und wie heißt diese Iranerin?

T: Shirin Nezamafi... Eine letzte Frage vielleicht: Wenn du beim Schreiben irgendeine Fremde fühlst, was machst du dabei? Wenn du an deine Grenzen stößt und nicht mehr weiterschreiben möchtest, dann musst du natürlich anders denken.

V: Also erstens hatte ich nie die Illusion, dass ich als Autor all das, was ich an Gefühlen und an Vorstellungen und an Bildern habe, wirklich in die Sprache umsetzen kann. Es gibt immer eine Grenze oder eine asymptotische Annäherung an das, was man sich wirklich wünscht, also so wie eine Asymptote; man will eigentlich dahin, mit seinem Schreiben und man bewegt sich, man kommt immer näher, aber es ist asymptotisch, man erreicht es nie. Das trifft sich erst im Unendlichen. Diese beiden Linien, dieser Wunsch, die Möglichkeiten treffen sich erst im Unendlichen oder in der Irrealität, also man ist schon froh, wenn man diesen Raum hier verringern kann. Wenn man von da z. B. hierher kommt, dann ist man schon glücklich, weil oft bewege ich mich hier, hier, hier, hier, und ich sehe, es ist immer. Und dann bin ich froh: hoppla, ich habe einen Sprung gemacht. Und irgendwann mache ich wieder einen Sprung und dann merke ich, da ist die Grenze. Hierher komme ich nicht, und dann lasse ich es sein. Ich bin ein Mensch, eine Zäsur, ich bin ein Mensch, aber als Autor kenne ich auch die Grenzen meines Talents und meiner Fähigkeiten und ich versuche lieber im Rahmen dessen, was ich kann, das Beste zu machen und ich versuche immer wieder, die Grenzen hinauszuschieben, hinaufzudrücken, aber nicht zu überschreiten und wenn ich da bin, dann ist es besser, ich versuche lieber, das was hier ist, dann noch dichter zu gestalten

anstatt immer wieder zu versuchen, diesen kleinen Bereich zu durchschreiten, was nicht geht. Dann versuche ich lieber hier, noch dichter zu arbeiten und ausdifferenzieren und schaue, dass es hier wirklich perfekt wird.

T: Könntest du zuletzt Eindrücke über Japan schildern ?

V: Also grundsätzlich habe ich es sehr genossen hier zu sein. Ich danke dir auch natürlich ganz besonders, dass du mir das ermöglichst hast, meiner Frau und mir und auch der Universität Nagoya. Meine Eindrücke sind sehr vielfältig. Ich habe einerseits sehr vieles sehr genossen, sowohl die Kultur, das viele, das ich gesehen habe. Beeindruckt hat mich die Diskretion der Leute, die Höflichkeit, die Schönheit des Landes, die Tatsache, dass alles so gut funktioniert, so sauber ist, dass alles so gut gelaufen ist bis jetzt und v.a. habe ich das Gefühl gewonnen, dass die Emotionalität, mit der ein Mensch ein Land erlebt, ist sehr stark auch... ich sag es anders... du musst die Fähigkeit haben, dich auf das Fremde emotionell einlassen zu können, um es auch wirklich zu genießen, damit ein emotioneller Raum entsteht zwischen dir und dem Gegenüber und dem Land, ohne dass du die Illusion verlierst, dass du das Land wirklich verstehst, oder dass du mehr als die Oberfläche begreifst. Aber dennoch, die Bilder, die du dir dann selbst erschaffst von dem Land, musst du dann versuchen, an der Realität zu messen und gleichzeitig etwas ganz persönliches für dich zu erschaffen. Also für mich war es dann so, das werde ich auch in dem Essay schreiben, ..., für mich waren es v.a. die Gefühle, die ich hätte in den japanischen Gärten, weil ich habe dann gemerkt, das ist eine Form von Ästhetik, die mich sehr anspricht, weil Steine, oder diese Mischung aus Stein und Landschaft auch etwas mit jüdischer Kultur zu tun hat. Auch in der jüdischen Kultur sind Steine, aber ganz anders, weil das ist ein Volk, das ursprünglich aus der Wüste kam noch vor 3000 Jahren, die eine besondere Beziehung zu Steinen hätte, eine ganz andere als Japaner, aber dennoch, man legt Steine auf Grabsteine. Wahrscheinlich ist das irgendwo tief in mir drin, dass ich auch so die Mischung aus Stein und Landschaft als sehr kontemplativ und metaphysisch erlebe und sozusagen der Aufenthalt in diesen Gärten hat mich innerlich sehr berührt, wobei mir das aber auch klar war, dass das eher was mit mir und mit meinen eigenen Erlebnissen zu tun hätte, als vielleicht mit den Ideen und den Vorstellungen der japanischen Gartengestaltung, die ganz woanders waren, ganz andere Überlegungen und Assoziationen haben und das wohl wissend könnte ich dennoch das Gefühl genießen, dass ich in vielen Orten in Japan in z. B. den Gärten oder den Tempeln oder den

Städten hätte. Ich wusste, dass ich jetzt, dass die Oberfläche, die ich sehe, nicht die selbe Oberfläche ist, dass ich sie nicht mit den selben Augen betrachte, wie ein japanischer Betrachter, aber dennoch habe ich die Ästhetik dieser Orte auf eine ganz persönliche Art und Weise nachempfinden und erleben können. Und der nächste Schritt war dann zu erkunden, zu versuchen zu verstehen, welche Ästhetik haben Japaner, wenn sie diese Räume gestalten. Aber es sind aber zwei verschiedene Bereiche, und wenn man das weiß, dann kann man auch seine eigene Perspektive vielleicht ein bisschen modifizieren und ändern.

T: Ja, japanische Ästhetik ist anders, z.B. gibt es versteckte Ästhetik. Das könnte vielleicht für dich auch, wenn du japanische Literatur in Österreich weiterlesen könntest, dann würde es das japanische Image ein bisschen weiterbringen. Vielen Dank für heute!

Interview mit Zehra Cirak

Tsuchiya :

Könntest du nochmals etwas über deine Einstellung zur Migranteliteratur sagen.

Zehra Cirak :

In den letzten beiden Jahrzehnten habe ich mich in den Diskussionen damit beschäftigt, es war dann von Unverständnis bis manchmal ein bisschen Verärgerung und dann wieder Engagement etwas richtig zu stellen, war ich immer wieder dabei. Natürlich hätte ich mich verweigern können aber ich fand das immer wichtig gerade aufzutreten sogar in Vertretung für andere Autoren die auch so denken, dass das eben nicht alles in einen Topf geworfen werden kann. Die erste Generation, die nach Deutschland oder Europa kam und dann in Deutschland eben deutsch geschrieben hat, hat sich natürlich mit dem Fremdsein (Migration) beschäftigt und darüber auch geschrieben. Aber die andere 2. Generation hat eigentlich andere Interessen gehabt und sie geschrieben, da gab es wieder trotzdem in der 2. Generation z.B. Yoko Tawada , Autoren auch jüngere, die das nicht als Problem gesehen haben, die Migration, aber als Thema in ihren Romanen und Texten geschrieben haben, und dann könnte man plötzlich nicht sagen: nur die erste Generation. Das stimmt ja dann wieder nicht, es kommt darauf an, wie jemand seine Biografie in die Literatur mit einbringt, das ist ja auch legitim nur ist es immer wieder schwierig die Leute davon zu überzeugen, da wir nicht alle die gleichen Biografien, nicht die gleichen Themen haben

beim schreiben. Und z.B. bei Emine Sevgi Özdamar kommt es bei den Texten immer wieder vor über ihr Leben in Deutschland, das positive, lustige und auch bei Kaminer z. B. In seinen Texten beschreibt er ja auch die Situation, die er hier erlebt, aber das kann man eigentlich nicht mehr Migranteliteratur nennen, das ist eben das Thema in Deutschlandleben, ob als Pole oder als Türkin oder wie Yoko Tawada als Japanerin, die einen anderen Weg nach Deutschland gefunden hat, nur wie gesagt, ich hätte das Problem mit diesem Schubladendenken: Dieses entsteht ja eigentlich nicht bei den Lesern, sondern bei der Wissenschaft, die über unsere Literatur geschrieben wird, und bei den Germanisten meistens.

T: Und bei den Verlagen wahrscheinlich auch. . .

C: .. Ja, da natürlich auch, da muss man auch aufpassen. Und ich bin halt immer jedes Mal dabei, so auch gerne jetzt hier in Nagoya, dass ich dem Publikum auch zeigen möchte in den Themen, wie wir schreiben und wie anders wir schreiben. Wir sind alle so verschieden, dass wir eigentlich gar nicht unter einem Thema bzw. Titel unterzubringen sind, wie alle anderen Autoren auch. Aber es muss doch auch immer ausdiskutiert und vielleicht sogar richtig gestellt werden und ich denke mal, dass bei diesem Symposium (=wissenschaftliche Tagung) kamen auch einige Studenten auf mich zu und andere Germanistinnen, die mir dann sagten, sie fanden das gut, dass ich das richtig gestellt habe. Ich glaube, dafür allein ist es schon wichtig, dabei gewesen zu sein.

T: Das stimmt, dann wäre es für dich wahrscheinlich besser, wenn du davon eher ganz eigene Literaturwerke schaffen könntest.

C: Ja, ich mach das ja auch. In meinen Gedichten ist ganz wenig, vielleicht hab ich 2 Hände voll Texte, die irgendwie auf meine Biographie eingehen aber nur mit 1,2 Worten. Und wer meine Texte liest, der sieht das ja sowieso. Und ich hab mich auch ein bisschen näher mit der Prosa versucht, was nächstes Jahr erscheinen soll, auch darin wird man ja sehen, was sind die Themen, weil das ja das Interessante ist. Und wenn die Germanistenliteraturforschung sich z.B. bei Özdamar Geschichten begeistert für ihre Erzählweise aus dem Blick mit ihrer Biographie, dann ist es auch legitimiert, oder auch bei Vladimir Vertlib, ja er hat ja auch eine so erstaunliche, recht dramatische Biografie, da ist es selbstverständlich, dass in seinen Romanen die Realität, in der er gelebt hat, auch auftaucht. Aber ich hab ja beim Symposium auch schon gesagt, meine Biographie ist, vom Gang nach Deutschland, aufwachsen in Deutschland, überhaupt

nicht dramatisch, es ist ganz normal und selbstverständlich abgelaufen, so dass das nicht wichtig ist, ich hab dann gesagt in 3 Zeilen ist meine Biographie erzählt. Es gibt andere Dinge, die dramatischer verlaufen sind, und die ich auch in meine Literatur eingebunden habe. Aber es ist nicht mein Kommen und Bleiben in Deutschland, das war nie das wichtige Thema für mich.

T: In deiner Schulzeit hast du dich schon fast wie als deutsche gefühlt ?

C: Ja, ich habe mich als Kind und als jugendliche immer im Mittelpunkt gefühlt, wie jeder junge Mensch eben im Mittelpunkt sein will. Ich fühlte mich immer innerhalb des Freundinnenkreises immer im Mittelpunkt. Aber nicht wie ich jetzt ursprünglich Türkin bin, sondern weil sich andere Freundinnen auch im Mittelpunkt gefühlt haben. Später als ich dann veröffentlichte, kam ich mir dann plötzlich an den Rand geworfen vor, Plötzlich war ich eine „Randproblemausländerin“ so einen Eindruck hätte ich davor nie, erst als dann bei den Veröffentlichungen dabei stand: das Etikett „Türkische Autorin / Ausländer/ ...“ Es hat viele verschiedene Namen gehabt, jetzt heist es eben „mit Migrationshintergrund“ (Gelächter)

T: Ja, jetzt sind auch deine Gedichte veröffentlicht das Thema „Fliegen“ kam da oft vor, was meinst du damit ? Verschiedene Orte der Erinnerung ?

C: Ja, das Thema Fliegen habe ich übernommen vom Jürgen Walter, meinem Mann, er hat das vor inzwischen auch 12, 15 Jahren auch als Thema benutzt, die der Traum vom fliegen, und der Alptraum vom Fliegen, der schon in der Antike oder noch früher, von Ikarus an gesehen, die Gefahr dann auch eben doch sich zu verbrennen bei dem Versuch, und die Technik, die sich entwickelt hat zum Fliegen, hat uns Menschen soweit gebracht, dass wir fliegen können, mit Maschinen, oder Paragleitern oder Fallschirmen. Nur „selbst“ können wir nicht fliegen, wir werden also geflogen, solange uns nicht durch eine genetische Veränderung Flügel wachsen werden wir nie fliegen können, auch wenn wir mit einem Raumschiff ins Weltall fliegen können, können wir trotzdem als Mensch nicht fliegen.

T: Du meinst also von selbst...

C: ...Genau, das kommt ja auch oft in Träumen vor, wenn man im Traum fliegt, dann macht man Schwimmbewegungen oder man flattert, aber man fliegt eben selbst ! Und das ist dem Menschen eben noch nicht gelungen, selber zu fliegen. Innerhalb dieser so genannten „Selbstflieger“, in meinen Texten, gibt es den romantischen Flieger, das Militär, die Waffen und Fluggeräte die geschaffen würden um Menschen zu

vernichten. Es muss da für alles Platz haben, Romantik aber auch Gewalt, was mit dem fliegen zusammen hängt, ein breites Spektrum eben.

T: Könnte man solche Meilensteine des Fliegens als etwas Selbstbefreiendes interpretieren, vom Menschen selbst?

C: Das glaube ich nicht, weil der Mensch sich natürlich selbst befreien will, Mann und Frau, ob von Ängsten oder Gefängnissen, in denen er steckt, körperlich, seelisch, das kann man immer mit Fliegen in Verbindung bringen. Fliegen ist halt immer ein sehr großes Thema gewesen in der Skulptur. Ich habe ja sehr viele Texte geschrieben. Es gab auch mal eine Serie „Erdenweg“, da ging es um Füße und Schuhe, die haben da manchmal sogar zusammengebracht, das Fliegen und das Bodenfeste aber auch... Ja und deshalb sind auch viele meiner Bücher, die ersten 3 glaube ich, sogenannten, irgendetwas mit Fliegen...

T: Also die Körperlichkeit...

C: Ja, sehr stark die Körperlichkeit, der Mensch an sich mit seinem Körper, den er halt mitschleppen muss und eben nicht fliegen kann. Das war immer schon unser Thema. Also nicht die Landschaft (Natur ist was Wunderbares aber...) für uns waren die Themen, bei denen wir zusammengearbeitet haben, immer der Mensch im Mittelpunkt, und die zwischenmenschlichen Beziehungen und Probleme.

T: Du hast gesagt und betont, dass du dich viel mit dieser Körperlichkeit und Seligkeit beschäftigt hast. Körperlichkeit wird manchmal auch versteckt oder?

C: Ja, also bei mir kommt der Körper mit seinen Eigenarten, die er anstellt, ob sie Körpersprache ist oder das Verweigern des Körpers, das kommt sehr oft bei mir vor. Auch in meinen Texten, die jetzt auch in dem neuen Band nächstes Jahr erscheinen werden, gibt es einige Menschenportraits von Frauen und Männern, da geht es auch um Körperlichkeit, sogar dass man seinen Körper ständig in einem Einsatz hat, mit Händen und Füßen, Schlafproblemen... Dieses Gerät, dieses Gehäuse, das man mit sich herumschleppt, egal wie es geartet ist, mit Fehlern oder ohne... das ist unser Mantel, den wir tragen bis wir sterben. Der beschäftigt uns ja auch schon als Kind. Da möchte man endlich groß sein, und wenn man groß, erwachsen ist, will man immer einen jungen Körper haben, und wenn man dann älter ist, möchte man auf jeden Fall einen gesunden Körper haben, es ist eben immer der Körper... klar ist der Geist auch immer dabei, aber wenn der Körper selbst nicht funktioniert, die Maschine Mensch, dann kann der Geist auch wenig anrichten.

T: Da kommen ja auch die Sinne dazu, wie z.B. der Geruchssinn. . .

C: Ja, genau alle Sinnesorgane (hören, riechen, sehen vor allem, wir sind ja alle Augenmenschen.) Das ist bei mir ganz wichtig in den Texten, bei denen Eindrücke, die gesammelt werden. Ich arbeite oft so, dass ich Bilder in meinem Kopf habe, die ich dann erstmal speichere und dann wieder aufrufe, wenn mir ein Wort, ein Satz einfällt, dass sich mit diesem Bild verknüpft. So arbeite ich mit meinen Gedichten, so ähnlich geschieht es auch in diesen Kurzprosatexten. Ich weiß nicht, ob das auch bei einem Roman so funktionieren könnte, ich hab noch nie an einem gearbeitet. Aber man kann das auch wie ein Film, der abläuft, sehen. Dann sind das z. B. die Untertitel oder so etwas. Ich betrachte das schon so, dass meine Gedichte so kleine Blitzlichter sind. Ich wüsste nicht, wie ich schreiben könnte, wenn ich nichts sehen könnte. Das wäre natürlich interessant, wie ich dann arbeiten würde. Blinde schreiben ja auch Geschichten. Diese haben dann vielleicht ihre inneren Bilder. Es ist ja auch ein Unterschied, ob ein Mensch gesehen hat und dann erblindet, oder ob er nie gesehen hat. Also ich kann es mir nicht vorstellen, ohne Bilder zu schreiben, also diese brauche ich immer, sammle sie und spucke sie dann in Form von Sätzen wieder aus.

T: Du hast mir gesagt, dass es auch so eine Art Kreis gibt, den du finden möchtest.

C: Ja, ich habe das mal beobachtet. Ich hätte mal ein Gedicht geschrieben, und habe gemerkt, es holpert immer, wie wenn jemand stolpert. Dann habe ich lange daran gearbeitet, und plötzlich habe ich gemerkt, es ist jetzt rund, es ist ein Kreis, und es ist fertig. Später habe ich dann bei den weiteren Gedichten, die ich geschrieben habe oder Texten überhaupt, immer darauf geachtet, dass es einen Kreis, eine Geschlossenheit ergibt. Oft sind Texte auch soweit, dass ich denke, sie sind fertig. Aber es ist z. B. noch eine Stelle offen. Dann lasse ich sie erstmal stehen und reifen und gären, wie bei einem Teig. Ich versuche Abstand zu bekommen, um mich dann wieder dem Gedicht anzunähern, vielleicht sogar soweit, dass ich die Hälfte ändere, dass ich sogar Sachen herausnehme, damit es neu gemacht besser wird.

T: Für dich wäre besonders die Form sehr wichtig in diesem Fall.

C: Für mich ist nicht nur Form und Rhythmus sehr wichtig, sondern natürlich auch der Inhalt. Bei vielen Gedichten ist dieser ja oft ja nicht das Wesentliche, sondern mehr Form und Rhythmus und Worte zusammen knüpfen, das reicht mir aber nicht aus, ich möchte immer etwas erzählen, auch in meinen Gedichten. Der schöne Klang reicht mir nicht aus.

- T: Experimentell mit Wortspielen, das ist ja in deinen Gedichten auch sehr häufig.
- C: Ja, das kann sehr lustig sein, ich habe auch einige Wortspielereien gemacht, aber die Wertlegung bei meinen Texten liegt darauf, dass sie einen Sinn haben. Lustig alleine reicht nicht aus, es ist nur manchmal gut, es ist nicht mein Fach, mein Revier. Aber ich versuche mich schon hin und wieder mit Wortspielereien und Wortschöpfungen. Das machen die meisten Autoren.
- T: Gibt es da auch noch andere Sachen, die du versuchen möchtest, also anstatt Gedichte ?
- C: Es gibt kleine Prosaminiaturen, die sind ähnlich wie meine Gedichte. Ich habe jetzt auch versucht, ein bisschen eine Erzählprosa zu machen. Wir werden sehen, ob es gelungen ist (Gelächter)
- T: Ich wollte noch über den Zusammenhang zwischen der Skulptur und den Texten fragen.
- C: Ich kann da nur dazu sagen, dass für mein Schreiben und meine Entwicklung im Schreiben, die Arbeit mit den Skulptur von Jürgen Walter sehr wichtig war, denn natürlich habe ich meine eigenen gesammelten Bilder im Kopf. Und trotzdem waren immer die Bilder von ihm auch noch da. Für mich immer eine Herausforderung, immer Material, das ich benutzen könnte, wie ein Geschenk auch. Durch diese lange Zusammenarbeit, jetzt bald 27 Jahre, das kann man nicht einfach wegtun, das ist schon auch sehr wesentlich. Durch diese sehr intensive Zusammenarbeit hat man sich natürlich auch gegenseitig inspiriert, und sich auch gegenseitig andere Bilder gegeben, diese überlagern sich dann auch manchmal. Das ist dann immer interessant, wenn man die gleichen Bilder hat, vielleicht bloß in anderen Farben, das war für mich auch eine sehr große Bereicherung so arbeiten zu können. Das habe ich in meinen Gedichten auch gerne gemacht. Nur in den neuen Prosatexten habe ich etwas Abstand davon genommen. Es kann aber auch sein, dass jetzt zu diesen kurzen Prosastücken Skulpturen gemacht werden.
- T: Zuerst also Prosa dann die Skulptur ?
- C: Ja, also mal sehen... (Gelächter)
- T: Was hast du jetzt vor in der Zukunft ?
- C: Ja, ich habe mir viele Notizen gemacht, jetzt während des Aufenthalts, vieles festgehalten. Die möchte ich dann, wenn ich wieder in Berlin bin, auspacken. Ich glaube schon, dass da einige Texte entstehen werden. Also eine kleine

Japansammlung, in der Art... Also ich habe schon mal einige Gedanken gesammelt. Ja und vielleicht werde ich auch einiges, was ich jetzt hier so empfunden habe, durch den Abstand, wenn ich wieder zurück bin in Berlin, anderes sehen, und überdenken, aber auf jeden Fall werde ich über diese Zeit auch etwas schreiben. Mit der Vorstellung bin ich aber auch hergekommen, wenn ich schon mal 2,3 Tage wo anders bin, in Europa wie Italien oder so, das hat mich immer inspiriert, das wäre eigentlich undenkbar, wenn mich dieser fast ein Monat Japan-Aufenthalt nicht in Inspiration gebracht hätte. Dann hätte ich schon die ganze Zeit krank im Bett liegen müssen. Das war Gott sei dank nicht der Fall. Ich hätte eine sehr schöne Zeit.

T: Das erste Mal hier in Japan oder in Nagoya...?

C: Überhaupt in Japan das erste mal.. Natürlich haben wir auch in Berlin Japaner kennen gelernt, aber das ist etwas ganz anderes... ein Japaner, der in Europa lebt, ist etwas ganz anderes als ein Japaner in Japan, das habe ich gelernt und wir haben viel gestaunt auch mit Anna und Vladimir, mit denen ich ganz viel zusammen war. Und eben Dinge, die wir eben nicht kennen aus Europa, wie die japanische Ästhetik, Verhaltensweise, Körpersprache, das war vieles sehr, sehr neu, und bei vielem haben wir auch „aaaaah“ und „oooooh“ gemacht, und „mmmmmmh“ gesagt, und einige Sachen könnte man importieren/exportieren nach Deutschland, und zur Gewohnheit werden lassen. Es war schon ein sehr reichhaltiger Aufenthalt an Erlebnissen. Dass ich auch die Gelegenheit hätte nicht nur Stadt zu sehen sondern auch Landschaft, das ist toll, dass du dir Zeit genommen hast und uns auch ein bisschen mehr gezeigt hast, ja das war alles wunderbar, leider vorbei.

T: Ich bedanke mich herzlich bei dir für das Gespräch.

C: Ich bedanke mich auch für die Einladung ganz, ganz herzlich.